

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: (6): Juni-Sendung

Artikel: Die Speisung der Fünftausend
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Speisung der Fünftausend.

Und als die Apostel zurückkehrten, erzählten sie, was sie getan hatten. Und er nahm sie zu sich und zog sich privatim mit ihnen nach einer Stadt zurück, welche Bethsaida heißt. Als das aber die Massen erfuhren, folgten sie ihm nach, und er nahm sie an, redete zu ihnen vom Reiche Gottes und heilte die, welche solcher Hilfe bedürftig waren. Es begann sich aber der Tag zu neigen; da kamen die Zwölfe zu ihm und sprachen: Entlasse nun das Volk, daß es in die Dörfer und Höfe ringsum gehe und Proviant auftreibe; denn hier sind wir an einem abgelegenen Orte. Er aber sprach zu ihnen: Gebt *ihr* ihnen zu essen! Sie sagten: Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische, wenn wir nicht selbst hingehen und Speisen für das ganze Volk kaufen. Es waren aber an die fünftausend Männer. Er sprach zu ihnen: Heißet sie sich lagern, in Gruppen von je fünfzig. Und sie taten es und ließen alle sich lagern. Er aber nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, segnete sie, brach sie und gab es den Jüngern, daß sie es der Menge verteilt. Und sie aßen und wurden alle satt. Und man hob die übrig bleibenden Brocken auf, zwölf Körbe voll.

Lukas 9, 10—17.

I.

Die Geschichte von der Speisung der Fünftausend ist die tiefste Lösung der sozialen Frage, und zwar gerade in der Gestalt, worin diese sich *heute* darstellt. Es geht ihr auch die von der Speisung der Viertausend parallel, aber wir haben Grund zu der Annahme, daß es sich um das gleiche Ereignis handle, das bloß in zwei verschiedenen Formen überliefert worden sei. An dem Ereignis selbst ist nicht zu zweifeln. Es hat sich offenbar tief in der Erinnerung eingeprägt. Denn es ist nicht nur in allen Evangelien, das des Johannes nicht ausgenommen (vgl. Kap. 6) berichtet, sondern sogar, wie soeben bemerkt worden ist, in doppelter Wiedergabe.¹⁾ Der Schreibende muß freilich gestehen, daß das darin enthaltene Wunder ihm größere Schwierigkeiten bereitet hat als etwa die Auferweckung des Jünglings von Nain und des Töchterleins des Jairus oder die Stillung des Seesturmes. Einen Fingerzeig zu seinem Verständnis hat mir das geboten, was Blumhardt der Sohn von einer ähnlichen Erfahrung berichtet, die in Möttlingen, zur Zeit der großen Erweckung, gemacht wurde. Dort drängten sich Hunderte und Hunderte heran — sie wurden auch zu Taufenden —, und weil im Orte keine genügenden Gasthöfe waren, so wurden sie im Pfarrhause gespeist. Dessen Vorräte reichten für diesen Zudrang natürlich nicht aus, und doch wurden Alle satt; niemand stand hungrig von diesem Tische auf. Warum wohl? Doch wohl darum, weil dort in Möttlingen etwas von dem wieder aufgebrochen ist, was in Jesus und um Jesus herum für die Welt erschienen war. Es walteten Kräfte des Reiches Gottes; es war etwas von Christus her da, was den Hunger stillte.

¹⁾ Vgl. Markus 8, 1—9 und 6, 30—44; Matthäus 14, 14—21.

Aber auch abgesehen von dieser Erfahrung: es ist nicht daran zu zweifeln, daß ein solches Wunder der Speisung geschehen ist, mag es auch, trotz der anschaulichen Darstellung der Evangelien, in ein Geheimnis gehüllt sein, das wir rational durchschauen und auflösen weder können noch sollen.

2.

Wir werden aber das Geheimnis und Wunder dieser Geschichte am besten fassen können, wenn wir nach ihrem *Sinn* fragen.

Dieser Sinn ist sehr deutlich. Er tut sich in einer doppelten Form kund.

Dieser Sinn ist zunächst *allgemeiner* Art. Er stellt sich einfach in der *Speisung* der Masse, die Jesus gefolgt ist, dar. Jesus hat sie, aus seinem *Erbarmen* heraus (weil sie wie Schafe sind, die keinen Hirten haben), „vieles gelehrt“, was sie brauchten, dieses Viele, das aus dem Einen strömte, dem Reiche Gottes, und hat auch ihre Kranken geheilt. (So berichtet besonders Lukas.) Inzwischen ist es Abend geworden. Die Jünger bitten den Meister, daß er das zusammengeströmte Volk entlässe, damit es sich in die umliegenden Dörfer zerstreue, um dort Brot zu kaufen. Aber zu ihrem Erstaunen antwortet Jesus: „Gebet *ihr* ihnen zu essen!“

Bei dieser Antwort müssen wir zunächst Halt machen. Und wir müssen zunächst auch *staunen*, staunen darüber, wie wenig das Christentum — von Ausnahmsmenschern, Ausnahmsbewegungen und Ausnahmszeiten abgesehen — diese Antwort verstanden, auf diese Antwort geachtet hat: „Gebet *ihr* ihnen zu essen.“ Denn was bedeutet diese Antwort? Sie bedeutet: *Die Jünger Christi sind berufen, dem Volke in seinem Namen zu essen zu geben, und zwar Brot.* Wirkliches, materielles Brot. Nach der Auffassung der Jünger, welche dann verschärft die des offiziellen Christentums geworden ist, wäre die Aufgabe Jesu und seiner Jünger dadurch erfüllt gewesen, daß er dem Volke mit seiner Predigt das *geistliche* Brot gegeben und mit „innerer Mission“ (man erlaube den Anachronismus) ein wenig nachgeholfen hätte, aber sie nun noch mit materiellem Brot zu speisen, war doch (nach dieser Auffassung) nicht *seine* Aufgabe und ist es auch heute nicht. Die „technische“ oder besser: die materielle Lösung des sozialen Problems ist doch nicht die Aufgabe der Gemeinde Jesu! Das ist Sache der Welt, speziell des Staates. Die Gemeinde wäre auch gar nicht in der Lage, diese Aufgabe zu erfüllen. Es fehlte ihr dafür sowohl an Verständnis der Probleme als an der Kraft der Verwirklichung. Für diese ist eben der Staat, für jenes aber die Fachleute da. Diese dürfen sich dafür wohl auch nicht auf das Evangelium berufen, sondern bloß auf das „Naturrecht“, das eine gewisse „Gerechtigkeit“ fordert, aber nicht die Liebe. Es wäre eine Verweltlichung, ja Verunreinigung der Sache Christi, wenn sie mit solchen Dingen verquickt würde.

So verstehen es die Vertreter des offiziellen und traditionellen Christentums, und so dann auch, ihnen darin glaubend, die Gegner des Christentums. Das Christentum ist für beide eine Sache „nicht von dieser Welt“, sondern für das Jenseits, nicht für den Leib, sondern für die Seele, nicht für das Brot, sondern für das Wort und Sakrament.

Das ist, was wir den Spiritualismus, die einseitige, abstrakte Geistigkeit des Christentums nennen können.

Das *Evangelium* aber vertritt das, was wir kühn den *Materialismus* des Reiches Gottes nennen wollen. Es will dem Volke nicht bloß das Wort geben, sondern auch das Brot. Das Gesetz Mosis bekümmert sich fehr um das Brot. So auch die Propheten. Jesu aber hat vollends die Bitte um das tägliche Brot in den Mittelpunkt des Unservaters gestellt und sowohl durch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter als durch das vom Weltgericht gezeigt, daß die Erfüllung der in den „materiellen“ Dingen zum Ausdruck kommenden „sozialen“ Pflicht gegen den Nächsten vor der „religiösen“, gegen Gott komme, und zwar nach *Gottes* Willen und Ordnung. Denn dieser Materialismus der Bibel und des Reiches Gottes ist nur die andere Seite ihres *echten* Spiritualismus, eine Frucht des wirklichen Ernstnehmens Gottes, der nicht nur der Gott des Geistes ist, sondern auch der Gott der Materie, nicht nur der Gott der Seele, sondern auch der Gott des Leibes, nicht nur der Gott des Wortes, sondern auch der Gott des Brotes. Je ernster man es mit dem Geiste nimmt, desto ernster auch mit der Materie, je ernster mit der Seele, desto ernster auch mit dem Leibe, je ernster mit dem Worte, desto ernster auch mit dem Brote. Gerade wer weiß, daß der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde geht, der weiß auch, daß der Mensch auch von Brot lebt und versteht nicht nur, sondern empfindet tief die Wahrheit des Wortes von Gandhi, daß einem hungernden Volk Gott zuerst in Gestalt des Brotes erscheinen müsse.¹⁾

Es heißt (besonders in den Berichten von der Speisung der Viertausend — Matthäus 15, 32 und Markus 8, 2), gerade in *diesem* Zusammenhang: „*Mich jammert des Volkes.*“ Dieses gewaltige Mittelpunktswort des *Evangeliums*! Jesu jammert des Volkes, gerade weil es nicht zu *essen* hat! Dieses Wort enthüllt nicht nur den tiefsten Zusammenhang zwischen Gott in Christus und dem Brot, sondern auch den tiefsten Zusammenhang zwischen Jesu und dem *Volke* — es zeigt die *Volkstümlichkeit des Evangeliums*. Welch ein Gegensatz wieder zu dem Wesen des offiziellen, sei's theologisch-kirchlichen, sei's bürger-

¹⁾ Es ist bezeichnend für diesen Zusammenhang, daß dort, wo das Wort, daß der Mensch nicht von Brot allein lebe, in der Bibel zuerst gesprochen wird, dies gerade in Verbindung mit einer *Speisung* geschieht: der Speisung des Volkes in der Wüste durch das Manna, das Gott schenkt.

lichen Christentums! Dies scheut sich immer wieder vor der Berührung mit der *Not* des Volkes: mit dem, was das Volk wirklich und lebendig bewegt. Das liegt unter seiner Sphäre. Es verhandelt im Angesicht des Krieges, der Luftbombardemente, der wachsenden Teuerung, der Hirtenlosigkeit des Volkes über Detailfragen des Gefangbuches und des Religionsunterrichtes. Christus aber jammert des Volkes; er geht tief in daselbe hinein, in seine Not hinein, und zeigt so ohne Religionsunterricht, aber viel wirkfamer als auch der beste Religionsunterricht, was er ist und will. Er spendet freilich auch das Wort, aber er erläutert und bekräftigt es (im wörtlichsten Sinne) durch das Brot. Und daraus erwächst zwar nicht ein offizielles Gefangbuch, aber das „Neue Lied“ Gottes und Christi, von dem die Offenbarung redet.

Christus verbindet, was das Christentum trennt: er bindet Gott, die Not, das Brot und das Volk zusammen durch das Reich Gottes und durch sein Erbarmen.

Das ist der *allgemeine* und umfassende, tief revolutionäre Sinn der Speisung der Fünftausend. Wir wagen es, diesen Sinn in äußerster Kühnheit, aber mit der stärksten Zuversicht, daß es der *echte* ist, so auszudrücken: „*Die Jünger Christi und ihre Gemeinde haben dem Volke auch das Brot zu geben — sie haben das Volk auch zu speisen.*“

3.

Da erhebt sich nun freilich die Frage: „Wie denn?“ Und das Bedenken: „Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische — wie soll das für fünftausend reichen? Wir Christen können mit Hilfe der Liebestätigkeit wohl allerlei tun, um der materiellen Not des Volkes zu helfen; aber wie sollten diese doch bescheidenen Mittel den Hunger der Masse stillen können? Fünf Brote und zwei Fische für fünftausend!“

Jesus antwortet durch das *Wunder*. Er läßt sich die fünf Brote und zwei Fische bringen und speist damit nicht bloß die Fünftausend, sondern es bleiben noch Reste übrig, zwölf Körbe voll — also sehr viel mehr, als am Anfang da war. Damit erst stoßen wir so recht auf das Wunder dieses Ereignisses. Können wir es glauben?

Wir fragen nach diesem *besonderen* Sinne der Speisung der Fünftausend und können ihn so ausdrücken: *Sie zeigt uns, wie aus Wenigem Viel wird und aus Mangel Ueberfluß.*

Das ist freilich ein Wunder. Aber es ist eines, das sich durch einen Blick auf die Gegenwart und ihr Problem merkwürdig bestätigt.

Und zwar zunächst durch das *Gegenwunder*. Dieses besteht darin, daß aus *Vielem Wenig wird und aus Ueberfluß Mangel*. Das geschieht vor unseren Augen im Riesenmaßstab. Welch ein unermeßlicher Reichtum hatte sich in unserer sogenannten Kultur angefammelt! Es war ein Reichtum an dem Gelde, das zum Symbol alles Reichtums geworden war. Und es war ein Reichtum an der Produktionskraft, geschaffen be-

sonders durch die moderne Wissenschaft und ihre Tochter, die Technik. Und nun — was ist aus diesem Reichtum geworden? Er wird verzehrt durch den *Krieg*, der selbst auch wieder das Symbol einer tiefer reichen- den Kraft der Vernichtung ist. Nun haben die Vereinigten Staaten bisher 185 Milliarden Franken für den Krieg ausgegeben und gibt England täglich 300 Millionen dafür aus. Aber das ist noch keineswegs das Ende. Und alle andern zusammen! Und erst die ungeheure Verwüstung der Erde, der ganzen Natur, wie auch der technischen Organisation selbst. Nun füllt sich sozusagen der Meeresgrund mit den Nahrungs- mittel, Kleider und andere materielle Notwendigkeiten tragenden Schiffen, die Massen aber geraten immer mehr in tiefste Not hinein. So geschieht vor unsfern Augen dieses Gegenwunder, wie aus Vielem Wenigen, ja fast nichts wird und aus ungeheurem Ueberfluß ungeheurer Mangel. Es ist auch ein *unglaubliches* Wunder. Wer hätte es geglaubt, wenn es am Anfang dieses Jahrhunderts angefagt worden wäre? Wer *hat* es geglaubt, als es wirklich von einigen Wenigen angekündigt wurde? Und doch ist es eine fehr greifbare Wirklichkeit.

Und wir haben auch eine rationale Erklärung dafür, die freilich nicht in alle Tiefen reicht: Es ist der *Egoismus* und die mit ihm ver- bundene *Gier*, die dieses Wunder wirken — der Egoismus und die Gier, die sich in einer ganzen sogenannten Gesellschaftsordnung verkörpert, aber nach einer inneren Logik der Dinge zu dem Chaos geführt haben, dessen deutlichster, wenn auch nicht tiefster Ausdruck der Weltkrieg ist, der Welt-Völkerkrieg um die Güter der Erde, der nur immer mehr zum Welt-Bürgerkrieg wird. Wir gelangen von dieser rational deutli- chen Erklärung des Gegenwunders aber schon mehr in die Zone des Ge- heimnisses, wenn wir sagen: Die Erklärung dieses Gegenwunders ist der *Fluch*, der auf dieser ganzen Art lag, die Güter der Erde zu betrach- ten und zu behandeln.

Das ist die *negative* Seite, worin sich heute die soziale Frage allen denen darstellt, welche Augen haben, um zu sehen, und Ohren, um zu hören. Ihnen allen ist klar: „Wir sind auf einem falschen Wege ge- wesen, wir müssen einen andern Weg gehen, wohl den umgekehrten Weg!“ Und welches ist dieser andere und umgekehrte Weg?

Er ist das Wunder, das dort in der „Wüste“ geschehen ist: *dass aus dem Wenigen Viel wird und aus dem Mangel Ueberfluß*.

Wie mag das geschehen?

Wir müssen, um die Antwort auf diese Frage zu finden, auf die Zeichen achten, unter denen sich in dem Berichte des Evangeliums das Wunder der Sättigung der Fünftausend vollzieht. Es sind vor allem zwei Zeichen.

Das erste ist: Jesus *segnet*, zum Himmel blickend, die fünf Brote und die zwei Fische. Im Segnen liegt aber, nach dem griechischen Wortlaut und auch von selbst, das *Danken*. Dann teilt er den Jün- gern aus und sie dem Volke, und Alle werden fett.

Das ist das enthüllte Geheimnis: *Es müßte über die Güter der Erde, ihre Auffassung und Behandlung, wieder Segen kommen, statt Fluch.*

Wie aber kann und will der Segen kommen? Er kann und will so kommen, daß die Güter nicht mehr als bloßer in die Macht und Willkür des Menschen ausgelieferter Gegenstand der Ausbeutung und des entsprechenden Kampfes um sie betrachtet und behandelt werden, sondern als Gabe Gottes, als Gottes Werk und Gottes Ordnung. Mit dem Aufblick zum „Himmel“, wie es in unserer Geschichte von Jesus heißt. Also mit Dank. Segen bedeutet, daß die Dinge, speziell die materiellen Güter, die verarbeiteten und naturgegebenen, Brot und Fische, nach ihrem göttlichen *Sinn* betrachtet und behandelt werden, nicht bloß nach ihrer praktischen und technischen Zweckmäßigkeit. An diesen Sinn müssen wir wieder *glauben* lernen. Ihn müssen wir wieder in Ehrfurcht erfassen. *Damit* gelangen wir aus dem Bereich des Fluches in den Bereich des Segens. An diesen Segen müssen wir ebenfalls *glauben* lernen. Er ist ja ein Geheimnis, ist nicht mit den bloßen Augen des Verstandes, auch des wissenschaftlich geschärften, und mit diesem erst recht nicht, zu sehen, und mit den bloßen Händen der Technik nicht zu fassen. Und doch ist dieses Geheimnis eine so offenkundige Wirklichkeit! Und doch wird uns heute dieses Wunder gerade durch das Gegenwunder erschütternd offenbar — wenn wir Augen haben, um zu sehen, und Ohren, um zu hören.

Das zweite Zeichen aber, worin der Sinn des Wunders der Speisung der Fünftausend sich kund tut, ist sozusagen noch aktueller. Es besteht darin, daß Jesus nicht den Verfuch macht, jeden *Einzelnen* für sich zu speisen. Das wäre offenbar schon äußerlich, aber vor allem innerlich unmöglich gewesen. Er läßt vielmehr die Masse sich ordnen, *planmäßig* fünfzig zu fünfzig, jedenfalls in *Gemeinschaften*, fast möchte ich sagen: Korporationen. *Denen* läßt er Brot und Fische austeilten, die werden fett.

Auch darin liegt ein hoher und tiefer, aber einfacher, elementarer Sinn: *Die Güter der Erde, auch die materiellen* (aber auch die *geistigen*, von denen überhaupt in *allem* das Gleiche gilt, was auch einen reichen und tiefen Sinn hat, dem jeder nachgehen mag), *sind nicht bloß für den Einzelnen da, nicht für eine atomisierte Gesellschaft, sondern für die Gemeinschaft der Menschen.* Dann erst werden sie zum Segen, während sie auf dem andern Wege zum Fluche werden.

Das hatten wir vergessen. Darum ist aus dem Vielen Weniges geworden — wenn nicht gar Nichts! — und aus dem Ueberfluß Mangel. Nun aber fangen wir wieder an, uns zu besinnen. Und nun stellt sich die merkwürdige Aktualität der Speisung der Fünftausend ein. Ist es nicht wie eine Ausstrahlung der Art, wie Jesus die Masse sich *planmäßig* ordnen läßt, wenn heute international und national von der *Planwirtschaft* geredet wird? Stellt es sich nicht gerade in diesem Lichte als antichristliche Verkehrtheit dar, wenn man diese unter dem Stich-

wort des „Kollektivismus“ als Sache des Teufels darstellen will? Und ist es nicht auch eine Ausstrahlung des gleichen Segens, wenn nun durch die Einrichtung der U. N. N. R. A., der großen, jenseits des Ozeans aufgebauten Hilfsorganisation für die materielle Not der vom Kriege verheerten Länder Europas (Hunger und Krankheit), ein *Plan* geschaffen ist, welcher die Fünftausend, das heißt in diesem Falle die fünfzig Millionen, speisen soll? Freilich muß, wie bei der Planwirtschaft, wenn es gelingen soll, durch die doppelte Auferstehung noch etwas von jenem Geheimnis des *Segens* dazukommen, das in der Speifung der Fünftausend liegt. In diesem Sinne aber gilt, daß dies der Weg *Gottes* ist zur Speifung Aller an seinem reichgedeckten Tische.

Denn auf diesem Wege verwandelt sich Weniges in Vieles und Mangel in Ueberfluß. Das Wunder steigert sich damit, daß noch zwölf Körbe (das „Zwölf“ ist Symbol des *ganzen Volkes!*) voll Reste, voll *Ueberschuß*, aufgehoben werden, so daß am Ende viel mehr da ist als am Anfang.

Wie unglaublich aktuell ist auch dieser Zug! Ist es nicht so, daß unsere heute noch herrschende Wirtschaftsordnung eine große *Ver- schwendun*g darstellt? Produziert sie nicht unendlich Vieles und darunter viel Schlimmes, bloß um des Profites willen, worüber dann das Heilsame und Notwendige zu kurz kommt? Hat nicht einer ihrer besten theoretischen und praktischen Kenner¹⁾ ausgeführt, daß ein Drittel ihrer Produktionstätigkeit dem Luxus diene und nicht dem wirklichen Bedürfnis? Würde nicht ein Umgang mit den Dingen, der von einem andern Auge gelenkt würde, diese *Ver- schwendung* aufheben und in Ueberfluß verwandeln? Ganz sicher!

Gerade darin kommt der tiefste Grund des *ganzen* Wunders der Speifung der Fünftausend und der *ganze* Sinn derselben am deutlichsten zum Ausdruck. Es ist ja so, daß es eine *Unendlichkeit des Reichtums an Gütern* gibt. Diese Unendlichkeit kommt im Gegenwunder durch die schwarze Magie einer bloß dem Egoismus und der Gier dienenden Wissenschaft und Technik zum Ausdruck, welche zum Fluche wird und ihr notwendiges Gericht in der Zerstörung und Vernichtung findet. Aber diese Unendlichkeit liegt noch viel mehr in der weißen Magie des Segens, der mit den recht verstandenen und verwendeten Gütern verbunden ist; sie quillt aus der Unendlichkeit des ewig reichen Gottes und Schöpfers und aus dem Geiste seines Christus.

Sollten wir nicht in allem, im Geistigen wie im Materiellen, dieses Gesetz des Segens und, im Falle der Nichtbeachtung, des Fluches, vor Augen haben? So, um nur *ein* wichtiges und aktuelles Beispiel anzu führen, in der Behandlung der Flüchtlinge? Wie nimmt es sich vor dieser Gottes- und Christusordnung aus, wenn man zur Verteidigung

¹⁾ Ich denke an Rathenau und sein wieder sehr aktuell gewordenes Buch: „Von kommenden Dingen.“

unmenschlicher Zurückweisung von solchen an unseren Grenzen erklärt, man müsse eine „Ueberfüllung unseres Landes mit fremden Elementen“ vermeiden? Dürfte das nicht, nach *Gottes* Ordnung, der Weg sein, das relativ Viele, was wir noch haben, in ein Weniges und den Ueberfluß in Mangel zu verwandeln, während der andere Weg den entgegen gesetzten Erfolg hätte und die beste Bewahrung vor drohender Not wäre? Ich fürchte, daß der jetzige Weg zu einer „Ueberfüllung“ unseres schweizerischen Lebens mit Fluch und Gericht werde. Denn Gott läßt seiner nicht spotten; was ein Volk sät, das muß es ernten!

4.

Wir müssen aber bei dem Wunder der Speisung der Fünftausend noch einen Augenblick verweilen. Es entspricht seinem Grund Sinn, daß es auch einen unendlichen Reichtum von *Bedeutung* besitzt. Es besitzt, um dieses Moment besonders hervorzuheben, eine solche Bedeutung sowohl für das Brot als für das Wort.

Für das *Brot*. Ich denke hier vor allem wieder an den *S o z i a l i s - m u s*. Er will dem Volke in erster Linie das Brot geben — er will es speisen, will die Fünftausend, die ganze hungernde, überhaupt entbehrende Masse speisen, das heißt mit den materiellen Notwendigkeiten versorgen. Das ist sein Recht und seine Berufung, auch von Gott her, auch von Christus her, auch vom Reiche Gottes her. Er ist infofern Materialismus. Wir täten ihm aber schwer Unrecht, wenn wir übersehen, daß dieser Materialismus nicht aus dem — Materialismus entsprungen ist, sondern aus dem Spiritualismus, und daß er dem *Geiste* dienen will, nicht bloß der Materie, der Seele, nicht bloß dem Leibe, dem Worte, nicht bloß dem Brote, Gott, nicht bloß der Welt, Christus, nicht bloß dem Antichrist. Das sagt er zwar meistens nicht selber — am wenigsten in seiner sogenannten marxistischen Form — aber warum nicht? Im Gegensatz zu jenem Spiritualismus des Christentums und auch der Philosophie, der über dem Worte das Brot vergißt, ja gering schätzt (oder doch tut, als ob er es gering schätze), betont er trotzig das Brot und scheint das Wort geringzuschätzen, woraus dann jener falsche Spiritualismus wieder *sein* Recht zu schöpfen meint.

Aber so fehr gegen diesen die einseitige Betonung des Brotes recht hat, wie sie besonders dem marxistischen Sozialismus eignet, so führt sie zuletzt doch zur inneren Lähmung des Sozialismus, die notwendig auch zur äußeren wird, so daß ihm zuletzt auch das Brot ent schwindet, mit dem er die Massen speisen wollte. Denn von *diesem* Brot allein, das ihm der Mensch bloß durch menschliches Machen geben will, lebt der Mensch wirklich nicht.

Dazu gesellt sich noch ein anderes Moment. Diese Art von Sozialismus, überhaupt der Sozialismus als Bewegung, ist in einer Zeit aufgekommen, wo noch jener aus Wissenschaft und Technik entsprungene

Reichtum vorhanden war, oder doch dort, wo er nicht vorhanden war, leicht zu erzeugen schien. Es galt also bloß, den vorhandenen oder möglichen Reichtum richtig zu *verteilen*. Nun hat sich schon nach der Weltzerstörung des ersten Weltkrieges, und erst recht nach der des zweiten, diese Lage gründlich geändert. Nun soll der Sozialismus eine grenzenlos verarmte Welt neu gestalten, ihr Reichtum, Frieden und Freude verschaffen. Wenn er das tun soll und will, dann muß er das Wunder der Verwandlung von Wenig in Viel und von Mangel in Ueberfluß wirken.

Wie kann er das?

Wir wollen, um diese Frage zu beantworten, nicht mit dem Höchsten beginnen und zunächst erklären: Der Sozialismus muß sich aus seinen letzten geistigen Wurzeln derartig erneuern, daß er den Menschen wieder wert und heilig wird nicht bloß durch das, was er ihnen an Gütern materieller, politischer und kultureller Art gibt (obschon auch dadurch!), *sondern vor allem auch durch das, was er selber ist*: dadurch, daß er eine Menschwerdung des Menschen ist, daß er dem ganzen Menschen, vor allem aber der Arbeit, einen andern Sinn gibt, einen aus dem Unendlichen quellenden Reichtum verleiht. Dann wird er den Menschen mitten in allerlei Mangel und Entbehrung Glück und Freude — ein heiliger Besitz.

Daß dieses Wunder nicht unmöglich ist, sehen wir heute ja mit Augen. Hat nicht das *russische Volk* für seinen Sozialismus durch Jahrzehnte *hungern* müssen, Entbehrungen jeder Art ertragen müssen, und ist ihm nicht dennoch, ja zum Teil gerade auch dadurch, der Sozialismus selbst etwas so Großes geworden, daß es dafür das Große tun konnte, was es nun getan hat und ohne Zweifel weiter tun wird? Aber haben wir dieses Wunder nicht auch in früheren Zeiten des Sozialismus, bei vielen seiner Vertreter und Anhänger, erlebt? *Es ist möglich!*

Vielleicht aber, so wie heute die Lage ist, doch nur, wenn noch etwas Anderes dazukommt, etwas von Christus her, etwas vom Reiche Gottes her.

Damit kommen wir vom Brote zum *Wort*. Es muß auf der ganzen Linie jene doppelte Auferstehung erfolgen, von der wir das letzte Mal geredet haben, damit das ganze Wunder der Speisung der Fünftausend eine umfassende Wirklichkeit werden kann. *Es müssen Gott und das Brot neu zusammenkommen*, indem das Geheimnis des Segens wieder entdeckt wird, das über und in den Dingen waltet. Wozu eine neue Gottesnähe gehört, zu der wir vielleicht gerade durch die erlebte Gottesferne und ihren Fluch wieder vordringen, so daß das Geheimnis des Segens in einer neuen Gemeinschaftlichkeit verwirklicht wird. Wozu auch eine neue Ausgießung des Geistes gehört. Das wird, auf dieser Linie, die Erneuerung der Sache Christi sein, der wir entgegengehen; sie wird Gott und das Brot neu verbinden.

Es hat sich ja auf der Seite des Wortes die gleiche Entwicklung

vollzogen wie auf der Seite des Brotes. Das Christentum, besser: die Sache Christi, hat durch die Vernachlässigung des Brotes zugunsten des Wortes ebenso seine Kraft verloren wie der Sozialismus die feinige durch die Vernachlässigung des Wortes zugunsten des Brotes. Es wird seine volle Kraft erst wieder gewinnen, wenn es die gottgewollte Verbindung von Wort und Brot wieder herstellt.

Diese Verbindung ist der Sache Christi eingestiftet. Der Bitte um das tägliche Brot und der Speisung der Fünftausend entspricht die *Agape*, das Liebesmahl der urchristlichen Gemeinde, durch das auch Alle fett wurden. Sie ist mit dem *Kelch der Hussiten* das Zeichen einer die Welt erschütternden Bewegung geworden. Sie liegt im *Abendmahl* verborgen. Darin haben sie Huldreich Zwingli, Albert Bitzius (der Sohn) und auf seine Weise Conrad Ferdinand Meyer verstanden.¹⁾ Sie wird sich in einer aus Christus geborenen neuen Gemeinschaft zur Welt ausweiten. Das Wort allein tut es nicht, aber auch das Brot allein tut es nicht, wenn aber Wort und Brot durch Gott in Christus zusammenkommen, dann entsteht das *Sakrament* — nicht bloß das Sakrament des Altars, sondern das Sakrament der Welt.

Und das wird die letzte, tiefste Lösung der sozialen Frage und die soziale Erlösung sein, die Erlösung des Wortes und des Brotes in der großen Erlösung, von welcher Weihnachten, Ostern und Pfingsten zeugen. Auf diesem Wege können und sollen die Jünger Christi und die Gemeinde Christi dazu kommen, die Fünftausend zu speisen.

Leonhard Ragaz.

Vom religiösen Freisinn.

Wenn ich, nachdem dieses Thema und überhaupt das ganze theologische und kirchliche Parteiwesen in diesen Heften, überhaupt in den „Neuen Wegen“, schon sehr lange Zeit keine Rolle mehr gespielt hat, nun ein Wort zum *religiösen Freisinn* sagen will, so verfolge ich damit keine kirchenpolitische Absicht — das versteht sich bei mir hoffentlich von selbst und ist nie anders gewesen —, aber auch keine polemische, wenn auch Kritik sich nicht vermeiden lassen wird. Das Thema gehört für mich vielmehr, wie das ganze Parteiproblem, in den Kreis des zentralen Anliegens, das ich *die Erneuerung der Sache Christi* nenne, wobei ich sofort hinzufügen will, daß ich in diesem Zusammenhang besonders an denjenigen Teil dieser Erneuerung denke, den ich die *Neue Gemeinde* nenne.

Es ist sozusagen ein Stück ökumenischer Tätigkeit, das ich mit den verschiedenen Auffäßen zur „dialektischen“ Theologie wie zur „freisinnigen“ Theologie, die ich in den letzten Jahren, unter verschiedenen

¹⁾ Ich denke an sein Gedicht: „Alle.“